

Helmut König

Der *Leviathan* im »roten Jahrzehnt«

Rückblick: Die Zeitschrift im zeithistorischen Kontext der 1970er Jahre¹

Ich werfe in meinem Beitrag einen Blick auf die Anfänge unserer »Zeitschrift für Sozialwissenschaft«, wie sie im Untertitel heißt. Dafür setze ich zuerst die Gründung und die Gründungsherausgeber ins Licht, nehme sodann im zweiten Teil das Gründungseditorial, das das erste Heft der Zeitschrift eröffnete, genauer in Augenschein und beleuchte im dritten und letzten Teil schlaglichtartig die Entwicklung der Zeitschrift in den 1970er Jahren. Schließen werde ich mit einem kurzen Ausblick auf die 1980er Jahre.

1. Die Gründung und die Gründer des *Leviathan*

Die Gründung einer neuen Zeitschrift ist keine Kleinigkeit, sie folgt keiner irgendwie vorgegebenen Notwendigkeit oder einer organischen Entwicklung. Wir müssen uns vergegenwärtigen, dass die Gründung des *Leviathan* nicht aus einer bestehenden Institution heraus geschah, man konnte also nicht auf ein funktionierendes Organisationsgefüge zurückgreifen – die institutionelle Anbindung der Zeitschrift, zuerst an die Freie Universität Berlin und später an die anderen Institutionen, die heute im Impressum verzeichnet sind, kam erst viel später zustande. Die Zeitschrift musste erst selber eine Institution werden und ihre Qualitäten unter Beweis stellen, bevor sie die Unterstützung durch Universitäten und Wissenschaftsinstitutionen erhielt und dadurch ihrer Existenz eine dauerhaftere Basis zu geben vermochte.

Etwas Neues ins Leben zu rufen oder zu stiften, dazu braucht es auf Seiten der Gründer eine gute Portion an Mut, Übersicht, Hartnäckigkeit und Verlässlichkeit. Es müssen sich Leute aus eigener Initiative zusammenfinden und sich über ihr Vorhaben verständigen, sie müssen sich über ihre Ziele und Inhalte austauschen, und sie müssen die Frage klären, woher die materiellen Ressourcen kommen sollen, die zur Realisierung des Vorhabens unabdingbar sind. Dazu braucht es vor allem einen Verlag, der bereit ist,

¹ Eine Kurzfassung dieses Textes habe ich am 24. Juni 2023 bei der Jubiläumsveranstaltung des *Leviathan* vorgetragen. Der Duktus des Vortrags ist beibehalten.

das Risiko einer neuen Zeitschrift zu tragen. Da gilt es die Geschäftsgrundlagen zu klären und die Verpflichtungen, Abläufe und Termine vertraglich festzulegen. In den ersten beiden Jahren erschien die Zeitschrift im Bertelsmann Universitätsverlag, seit 1975 im Westdeutschen Verlag, viele Jahre später, im Jahre 2012, wechselte sie zum Nomos Verlag, bei dem sie bis heute beheimatet ist.

Keiner Neugründung ist an der Wiege gesungen, dass sie nicht als Eintagsfliege endet, sondern eine dauerhafte Erfolgsgeschichte wird. Wie alles politische Handeln ist auch die Gründung einer Zeitschrift charakterisiert durch reine Aktualität: Die weitere Entwicklung des Unternehmens ist nicht vorhersehbar und planbar, sondern enthält ganz unvermeidlich Elemente des Unabsehbaren und Unkalkulierbaren. Die Gründer einer neuen Zeitschrift können die Reaktionen der Adressaten, der Leser und des Publikums nicht kennen, sie wissen nicht, wie die Freunde und Kollegen reagieren, die möglicherweise ähnliche Projekte planen oder bereits betreiben, sie müssen mit Zufällen umgehen, die immer passieren können und über die sie nicht im Vorhinein mächtig sind. Und nicht zuletzt ist eine Zeitschrift auf Autoren angewiesen, die gewonnen und angesprochen werden wollen und bei denen man nie wirklich genau wissen kann, was ihnen alles einfällt, und die im Allgemeinen, wie wir alle allerdings gut wissen, überaus empfindliche und leicht kränkbare Wesen sind.

Die Gründung des *Leviathan* verdanken wir sechs Personen, sie sind die Gründungsväter, Gründungsmütter gab es nicht. 1973, als die Zeitschrift in Erscheinung trat, haben wir es mit vergleichsweise jungen Leuten aus sehr verschiedenen Fachwissenschaften zu tun. Die Gründungsherausgeber waren, in alphabetischer Reihenfolge, in der sie auch auf dem Cover der Hefte genannt werden: Klaus Horn, Claus Koch, Wolf-Dieter Narr, Claus Offe, Dieter Senghaas und Winfried Vogt. Sie sind bis auf einen zwischen 1934 und 1940 geboren, sie waren also bei der Gründung der Zeitschrift zwischen 33 und 39 Jahre alt. Nur Claus Koch war älter, Jahrgang 1929, und er unterschied sich auch dadurch von den anderen Herausgebern, dass er der Einzige war, der nicht im universitären, institutionell-wissenschaftlich-akademischen Milieu, sondern als freier Publizist arbeitete und lebte und, bevor er zum *Leviathan* kam, in der Redaktion der Monatszeitschrift *Atomzeitalter* tätig war (Claus Koch ist 2010 gestorben). Klaus Horn, Jahrgang 1934, war Sozialpsychologe und Mitarbeiter am Sigmund-Freud-Institut in Frankfurt (er ist völlig unerwartet im Sommer 1985 gestorben); Wolf-Dieter Narr, Jahrgang 1937, war seit 1971 Professor für Politikwissenschaft am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin (er ist 2019 gestorben); Claus Offe, Jahrgang 1940, von Hause aus Soziologe, war damals Mitarbeiter am Max-Planck-Institut Starnberg; Dieter Senghaas, ebenfalls Jahrgang

1940, Politikwissenschaftler, war zur Zeit der Gründung des *Leviathan* Professor für internationale Politik an der Universität Frankfurt; Winfried Vogt schließlich, Jahrgang 1935, war der Ökonom unter den Herausgebern und Professor in Regensburg. Er ist 1984 aus dem Kreis der Herausgeber ausgeschieden.

Ich kann und will hier nicht die Tätigkeit der einzelnen Herausgeber und Gründer für den *Leviathan* genauer charakterisieren und würdigen. Die sechs Gründungs-Herausgeber verdienen unseren Dank und unsere Anerkennung. Ohne sie gäbe es die Zeitschrift nicht, ohne sie hätten wir heute und hier überhaupt nichts zu feiern und zu erinnern, sie haben diese Zeitschrift in die Welt gesetzt und ihr Leben eingehaucht, und sie haben es damit erst möglich gemacht, dass andere später als Mit-Herausgeber in dieses Unternehmen einsteigen und es mit jeweils eigenen Intentionen und Akzenten weiterführen konnten.

Meine Vermutung ist, dass sich unter den Herausgebern in den Anfangsjahren sehr rasch eine Art informelle Zentrale herausbildete, die von Claus Koch und Wolf-Dieter Narr, beide ansässig in Berlin, gebildet wurde. Claus Koch war nicht nur Mit-Herausgeber, sondern auch zuständig für die Redaktionsarbeit. Wolf-Dieter Narr war in den ersten Jahren der *Spiritus Rector* und der unermüdliche Antreiber des Unternehmens. Er schrieb eine ganze Reihe von Editorials, darunter einige gemeinsam mit Claus Koch, er verfasste viele Kommentare und Kritiken und provozierte damit mehrmals Anti-Kritiken, stieß also fleißig Debatten an, die auf den Seiten der Zeitschrift immer wieder ausgetragen wurden; er war immer anspielbar, immer bereit einzuspringen, wenn die terminliche oder andere Not in der Zeitschrift zu groß wurde; er schrieb die charmantesten und überzeugendsten Absage-Briefe, wenn es darum ging, einen eingereichten Text abzulehnen. Narr ist der Autor, der in den ersten 25 Jahrgängen der Zeitschrift am häufigsten von allen mit Texten vertreten ist, nämlich insgesamt 30-mal² – immer Streitbar, immer eine schwäbische Pointe parat, immer gut für Anfeuerungen, Appelle und Ausrufezeichen. So zum Beispiel im Heft 4/1975, wo er »Anmerkungen zu einigen Thesen« des zuvor abgedruckten Aufsatzes von Wilhelm Steinmüller über »Automationsgestützte Informationssysteme in privaten und öffentlichen Verwaltungen« macht und sie mit dem »dringende[n] Aufruf zur Diskussion«³ verbindet, eine Seite später

2 Siehe die Auflistung im »Gesamtinhaltsverzeichnis der Jahrgänge 1 bis 25« in von Greiff et al. 1997. Dieser Band mit ausgewählten Beiträgen aus den ersten 25 Jahren des *Leviathan* entstand zum 50-jährigen Jubiläum des Westdeutschen Verlags, bei dem die Zeitschrift bis 2011 erschienen ist.

3 Narr 1975 a, S. 545.

erneut zu »eingängiger, stoffkundiger Diskussion«⁴ auffordert und den Text im Stile eines Flugblatts mit dem Satz beendet: »Bitte analysiert, schreibt, kritisiert und diskutiert!«⁵ Oder wenn er im Heft 2/1976 dem Aufsatz von Gerd-Michael Hellstern und Hellmut Wollmann (der später Mit-Herausgeber der Zeitschrift wurde) über die »Raumordnungsberichte der Bundesregierung« eine »Vorbemerkung« hinzufügt, die er mit dem Untertitel »Erneute Einladung zur Alltagsarbeit« versieht. Die Vorbemerkung ist dann nicht einfach eine Vorbemerkung, sondern soll erklärtermaßen »ein erneutes Mal als Aufforderung an Autoren verstanden werden, vielleicht auch als ein kleiner Stachel«,⁶ und sie endet mit einem typischen Wolf-Dieter-Narr-Satz: »Es müsste, alle Unzulänglichkeiten und Zweifel eingeräumt, eigentlich mehr Spaß machen, sich mit politischen, Politik prägenden und durch sie geprägten Dokumenten auseinanderzusetzen, als die akademische Froschleiter emporzuquaken, was ja häufig genug nicht nur weitere Resignation, sondern auch Langeweile erzeugt.«⁷

2. Name und Programm: Das Gründungseditorial

Ich lege nun das Gründungseditorial, das die ersten sechs Seiten des ersten Hefts einnimmt, unter die Lupe und unterscheide darin vier Schichten, die in aller Kürze charakterisiert werden sollen.⁸

(1) Auf der ersten Seite des Editorials geht es um die Frage nach dem Namen: Warum *Leviathan*? Wir sind im Jahre 1973 und damit mitten im »roten Jahrzehnt«.⁹ Fraglos ist die Gründung des *Leviathan* ein rotes, ein linkes Projekt. Aber warum bekommt es ausgerechnet den Namen dieses biblisch-mythischen Ungeheuers, mit dem sich, wie das Editorial *expressis verbis* feststellt, »zumeist reaktionäre Strategien verbanden«? Der Name könne »gar als angstvolle Beschwörung« der »finale[n] Struktur der bürgerlichen Gesellschaft« verstanden werden, die Hobbes vor mehr als 300 Jahren vorgezeichnet habe. Dann wäre mit der Namensgebung die Auffassung ausgedrückt, dass die Schreckensfigur des staatlichen Ungeheuers nunmehr zur politischen Wirklichkeit geworden wäre. So wollen die Gründungsher- ausgeber den Namen jedoch nicht verstanden wissen: »Um nichts weniger

4 Ebd., S. 546.

5 Ebd., S. 548.

6 Narr 1976, S. 231.

7 Ebd.

8 Aus Gründen der Lesbarkeit zitiere ich das Gründungseditorial ohne Seitennachweise. Die Zitate lassen sich leicht am Text des Editorials, das in diesem Heft erneut abgedruckt ist, überprüfen. Das Editorial ist auch zugänglich in dem in der Fußnote 2 genannten Sammelband von Greiff et al. 1997, S. 1 ff.

9 Koenen 2001.

kann es sich hier handeln.« Aber so oder so, in jedem Fall ruft die Namensgebung eine komplexe theorie- und politikgeschichtliche Tradition auf, zu der man sich verhalten muss, wenn man einer linken Zeitschrift diesen Namen gibt.

In der Tat, so erklärt das Editorial, messen die Herausgeber dem Leviathan eine »besondere Aktualität bei«. Sie bestehe in der »Doppelgesichtigkeit der mit ihm verbundenen Erscheinungen«. Das erste der beiden Gesichter des Leviathan besteht, wie es im Text dann interessanterweise mit einem Hinweis auf Hannah Arendt heißt, in »der vom Staat akkumulierten und monopolisierten Macht, deren ständiger Erweiterung alle Vergesellschaftungsprozesse unter dem Kapitalismus zustreben«. Damit beziehen sich die Herausgeber – ohne Literaturnachweis – auf ein kleines Kapitel aus dem Imperialismus-Teil in Arendts *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, in dem das Staatsverständnis von Hobbes auf dem Konto der Bourgeoisie verbucht wird, die sich eigentlich unter Staat nie etwas anderes vorstellen kann als einen Polizeistaat. Freilich lässt das Editorial dabei Arendts Pointe unerwähnt, nach der dieses grotesk reduzierte Staats- und Politikverständnis, wie es bei Hobbes und der dem Expansionsdrang des Imperialismus erliegenden Bourgeoisie vorliegt, von Marx und den Marxisten in Verkenning der Realität und der grundsätzlichen Bedeutung politischen Handelns verallgemeinert und zum Wesen aller Politik überhöht wird.¹⁰

Das zweite Gesicht des modernen Leviathan ist dem Editorial zufolge der »Staat als interventionistischer Wohlfahrtsstaat«, der mehr ist als der »zentrale Machtapparat«, den Hobbes im Blick hatte. Wir müssen nun noch eine weitere Komponente hinzunehmen und haben dann bereits die wesentlichen Züge des Bilds zusammen, das im Gründungseditorial vom Wesen des Staats der Gegenwart gezeichnet wird. Diese Komponente besteht in der Aussage: Je stärker das gefräßige und nimmersatte Ungeheuer des staatlichen Leviathan voranschreitet, je mehr Funktionen und Aufgaben es übernimmt und je mehr Organe beziehungsweise Institutionen es entwickelt, »desto schärfer kommen die Widersprüche und die Brüchigkeit der ›herrschenden Unordnung‹ im leviathanischen Staat zum Vorschein«. Mit anderen Worten: Keineswegs vermag der Staat der Gegenwart die tragfähige politische Ordnung zu realisieren, die er verspricht, er ist vielmehr der Inbegriff von »Unordnung«.

Das Editorial stellt also drei Komponenten oder Elemente heraus, die den staatlichen Leviathan charakterisieren und damit den Gegenstand mar-

10 Siehe Arendt 1986, S. 241 ff. Ihre Überlegungen zu Hobbes und zur politischen Weltanschauung der Bourgeoisie hatte Arendt auf Deutsch unter dem Titel »Über den Imperialismus« erstmals 1946 als Aufsatz in der Zeitschrift »Die Wandlung« publiziert. Dieser Aufsatz ist zugänglich in Arendt 2019.

kieren, den die Zeitschrift dieses Namens analysieren soll: 1. Der Staat ist ein unersättlich gefräßiges Tier, dessen Gewaltapparate in der Epoche des Kapitalismus und Imperialismus ständig wachsen und expandieren. 2. Zu den Gewaltapparaten sind weitere Herrschaftsfunktionen hinzugekommen, die unter dem Titel »interventionistischer Wohlfahrtsstaat« zusammengefasst werden können. 3. Die Widersprüche, die mit diesen Interventionen verbunden sind, nehmen zu, die »Brüchigkeit« des gesamten Systems und Arrangements erhöht sich, und alles in allem etabliert der leviathanische Staat keine tragfähige politische Ordnung, sondern das Gegenteil, und das kommt auch mehr und mehr »zum Vorschein«.

(2) Die zweite Schicht des Editorials können wir auf den Untertitel »Zeitschrift für Sozialwissenschaft« beziehen. In ihr wird die Lage der wissenschaftlichen Disziplinen in Augenschein genommen, die für die Beschreibung und Analyse des staatlichen Leviathan zuständig sind. Daraus wird erkennbar, warum es in den Augen der Gründungsherausgeber überhaupt einer neuen Zeitschrift bedarf und welche Antriebe und Motive die Gründer bewegen. Die Gründung einer neuen Zeitschrift für Sozialwissenschaft ist nötig, so wird uns signalisiert, weil es einer Erneuerung der Sozialwissenschaften bedarf, damit sie auf die Höhe der Zeit kommen, denn bislang haben die Sozialwissenschaften versagt, und sie haben die jüngeren Metamorphosen des Staates mit viel zu viel »Verspätung« zum Thema gemacht. Wer sich ein zureichendes Bild von der Situation der Gegenwart machen will, ist aber zugleich auf die Erkenntnisse und Potenziale der Sozialwissenschaften angewiesen, weil es mit der klassischen politischen Ökonomie aus Marx' Zeiten oder der Beschreibung der Machtapparate aus Hobbes' Zeiten nicht mehr getan ist, weder analytisch noch bei der Entwicklung politischer Strategien. Die Aussage ist, sehr plakativ gesprochen: Wir brauchen die modernen Sozialwissenschaften, weil Hobbes nicht mehr ausreicht, weil aber auch Marx und die von ihm entwickelte Kritik der politischen Ökonomie nicht mehr ausreichen, wenn man dem staatlichen Leviathan und seinen Metamorphosen auf die Schliche kommen will.

Wir sind also angewiesen auf die »Ermittlungen und Befunde herkömmlicher Sozialwissenschaften und Ökonomie«, an ihnen führt kein Weg vorbei, und das gilt, obwohl sie erhebliche Mängel aufweisen. Es gebe zwar bereits eine Reihe guter Ansätze der »sich als kritisch verstehenden Sozialwissenschaften«, aber sie seien wirklich nicht über Ansätze hinausgekommen und müssten immer noch viel zu viel den »engagierten ›bürgerlich-liberalen‹ Wissenschaftlern überlassen«. Bislang hätten auch die kritischen Sozialwissenschaften die Fixierung auf Problemstellungen, Modelle und Arbeitsfelder der »verwertbaren Sozialwissenschaften«, der »Verwertungswissenschaften«, nicht wirklich hinter sich gelassen. Das zeige sich zum

Beispiel »auch daran«, dass »die ideologischen Programme und Selbstdarstellungen der Institutionen häufig für die Wirklichkeit dieser Institutionen genommen wurden«.

Das Editorial zählt dann die Disziplinen und Sub-Disziplinen auf, die wir für die Analyse des staatlichen Leviathan benötigen, und es mischt sie munter mit den Themen und Problemfeldern, um die es in der Zeitschrift gehen soll: Industriesoziologie und Arbeitsökonomie, Imperialismus, der Konflikt zwischen den Weltmächten, Rüstungswettlauf, politische Soziologie, Probleme internationaler Politik, bürokratischer Sozialismus, Entwicklungsländer und Entwicklung der Unterentwicklung, schließlich »das Schicksal des ›subjektiven Faktors‹« und seine »politischen Funktionen unter den Bedingungen des Leviathan« im Sinne einer »nichtsubjektivistischen, historischen Theorie des Subjekts«. Und auf jeden Fall müsse sich die Zeitschrift auch in anderen europäischen Ländern umsehen, die an einigen Stellen weiter seien, vor allem in Frankreich, Großbritannien oder Italien, wo es in Sachen einer »historisch-materialistischen Kapitalismus-Theorie« besser aussehe als in der Bundesrepublik Deutschland.

Die Frage nach dem Wissenschaftsverständnis des Editorials muss ich hier beiseitelassen, sie wird dort auch nicht wirklich sichtbar, obwohl man sie gut diskutieren könnte im Anschluss an Hobbes, von dem im Editorial immerhin gesagt wird, dass er »aus philosophischem Kalkül« die Logik des modernen Staates vorgezeichnet habe. Diese Charakterisierung ist mehr als fraglich: Philosophen machen kein Kalkül, und Hobbes macht keine Philosophie, im Gegenteil: Er verabscheut die Philosophen und empört sich über ihre rhetorischen Zaubereien, die nur verwirren und zu Unklarheiten führen, und er beruft sich stattdessen ausdrücklich auf die jüngst erfolgten Entdeckungen von Kopernikus und Kepler, von Galilei, Gassendi und Merenne, denen er es nachtun möchte, indem er nicht philosophisch, sondern *more geometrico* zu argumentieren beansprucht. Wir sind mit Hobbes also im Zeitalter des wissenschaftlichen Rationalismus, der sich die Naturwissenschaften zum Vorbild nimmt. Wie es die Zeitschrift ihrerseits mit dieser Frage halten will, wird aber im Gründungseditorial nicht angesprochen.

(3) Die dritte Schicht, die im Editorial sichtbar wird, betrifft die »Generalfrage«, die die Vielheit der Themen und Disziplinen der Zeitschrift miteinander verbinden, also dafür sorgen soll, dass die Zeitschrift nicht gleichsam zu einem Container wird, der die unterschiedlichsten Dinge enthält, sondern die Beiträge im Kern ein und die gleiche Frage bearbeiten, eben die »Generalfrage«. Sie besteht in der »Frage nach dem Krisenzusammenhang der als spätkapitalistisch bezeichneten Gesellschaften und ihrer selber krisenhaften Unterdrückung durch zentralistische Apparate«. Es geht um die »Widersprüche und Konflikte zwischen seinen Hauptfunktionen«, die vor allem

in der »Sicherung von wirtschaftlichem Produktionswachstum« einerseits und »der Sicherung von Herrschaft« andererseits bestehen, im Widerspruch »zwischen dem Imperativ kapitalistischen Wachstums und Produktionsfortschritts« und »dem Imperativ der Sicherung »sozialen Friedens«, im Widerspruch zwischen dem Gebot des Wachstums, das Legitimation verschafft und Loyalität sichert, und dem Ausbau der »Infrastruktur«, die immer zu kurz kommt, weil das Wachstum und die Logik des Kapitals im Vordergrund stehen und alles andere bestimmen.

Dass »an die Steuerungskapazität und die Legitimationserfordernisse der zentralen Apparate ständig expansionstreibende Ansprüche« gestellt werden, ist nur der Indikator dafür, dass die Widersprüche innerhalb der bestehenden Systemgrenzen nicht gelöst werden können. Aber die Krisen werden zunehmend sichtbar, und sie können und müssen analysiert werden, »vor allem im Bereich der Infrastruktur«, zum Beispiel im Ausbildungs- und Wissenschaftssystem, in dem die »Ohnmacht staatlicher Steuerung« am deutlichsten in Erscheinung tritt. Wenn die Krisen außer Kontrolle geraten, drohen offene Repressionen, wie sie sich »in der Praxis des politischen Strafrechts und der Polizei zeigen«, die dann wiederum zu »Erscheinungen der Gegengewalt« führt.

Alles in allem, so scheint mir, operiert das Editorial an dieser Stelle mit der Annahme, dass der Wohlfahrtsstaat nur eine Fassade ist, die sich der Hobbes'sche *Leviathan* zugelegt hat, um desto effektiver seine Funktionen zu erfüllen beziehungsweise um zu verdecken, dass dahinter der Staat im Kern immer noch der gewalttätige Polizei-Apparat ist, der die Kapitalinteressen sichert und für Ordnung in deren Sinn sorgt. In dieser Sicht gibt es die permanente Drohung, dass der Wohlfahrtsstaat und damit eigentlich das Politische generell ein Luxus ist, von dem man sich schnell trennt, wenn die Lage ernst wird, und dass dann der alte Macht- und Polizeistaat Hobbes'scher Provenienz wieder ganz ungeschminkt sein wahres Gesicht zeigt.

(4) Aus dem Abstand von 50 Jahren betrachtet, ist es die soeben charakterisierte dritte Schicht des Editorials, die die Zugehörigkeit der Zeitschrift in ihren Anfangsjahren zum »roten Jahrzehnt« mit seinen spezifischen Denkweisen, Dogmen und Blockaden markiert. In seiner vierten Schicht legt das Editorial in meinen Augen dann aber den Grund dafür, dass die Zeitschrift zu keinem Zeitpunkt in Dogmatismus und marxistischer Formelhaftigkeit erstarrt. Diese vierte Schicht behandelt das Verhältnis von begrifflicher Konstruktion und Reanalyse oder, wie das Editorial sagt, die »Beschränkungen der Möglichkeit, begriffliche Konstruktion und Reanalyse miteinander zu verbinden«. Oft werde man in der Zeitschrift diese Verbindung nur postulieren und nicht wirklich einlösen können. Der Ausweg aus dieser

Unzulänglichkeit dürfe aber keinesfalls darin bestehen, eine »Systemkritik« zu betreiben, »die sich rein ideologiekritisch bescheidet«.

Diese Aussage übersetze ich so, dass bei den Herausgebern von Anfang an der Wirklichkeitshunger größer war als die Sorge um die Reinheit der Theorien und Begriffe. Im Zweifelsfall soll die »begriffliche Konstruktion« der »Realanalyse« folgen und nicht umgekehrt. Und meine Behauptung ist: Dieser Vorrang der Realanalyse hat im Laufe der 1970er Jahre die begrifflichen Konstruktionen, mit denen die Zeitschrift angetreten war, die im Gründungseditorial an vielen Stellen zum Ausdruck kommen und die in den 1970er Jahren für eine linke Zeitschrift vielfach als Konsens unterstellt werden konnten, nach und nach aufgebrochen und gleichsam gesprengt – was dann aber wiederum zur Suche nach angemesseneren Konzepten und Begriffen führen musste.

3. Der *Leviathan* in den 1970er Jahren oder das Ende des »roten Jahrzehnts«

(1) Es ist durchaus möglich, die Texte, die im Laufe der 1970er Jahre im *Leviathan* erschienen sind, dem Selbst- und Staatsverständnis und den Themen und Schwerpunkten zuzuordnen, die im Gründungseditorial genannt wurden und die ich als Schichten markiert habe. Da ist zum ersten das Thema der Gewaltapparate, also das Thema Gewalt, Polizei, staatliche Repression. Das wird besonders von Wolf-Dieter Narr behandelt. Gleich der erste Aufsatz im Anschluss an das Gründungseditorial stammt von ihm und trägt den Titel »Gewalt und Legitimität«.¹¹ In diese Rubrik gehören außerdem der ausführliche Aufsatz von Klaus Horn im dritten Heft des ersten Jahrgangs mit dem Titel: »Gesellschaftliche Produktion von Gewalt. Vorschläge zu ihrer politpsychologischen Untersuchung«;¹² ferner ein Editorial von Uwe Wesel (der später Mit-Herausgeber wurde): »Das Gericht und die Krise. Warum Sibylle Plogstedt nicht an der Freien Universität arbeiten darf«;¹³ ferner ein Editorial von Bernhard Blanke (der ebenfalls später Mit-Herausgeber wurde): »›Staatsräson‹ und demokratischer Rechtsstaat. Einschränkung der Berufsfreiheit als Sonderrecht für den Staatsapparat und Ausbürgerungsrecht gegen die Linke«.¹⁴

In diesen und vielen weiteren Texten ist die Sorge bestimmend, dass der Bundesrepublik 25 Jahre nach ihrer Gründung noch keineswegs zu trauen ist und immer die Gefahr besteht, dass sie sich in den Schreckenstaat

11 Narr 1973.

12 Horn 1973.

13 Wesel 1975.

14 Blanke 1975.

zurückverwandelt, der ihr vorangegangen war. Den Kurzschluss, dass die Linke die wahre Polizei-Natur des Staates hinter der Fassade des Wohlfahrts- und Rechtsstaats erst mit dem Einsatz von Gewalt sichtbar zu machen hat, – diesen Kurzschluss, der dem Terror der RAF und dem Deutschen Herbst zugrunde lag, machte der *Leviathan* an keiner Stelle mit. Wolf-Dieter Narr schließt seinen Beitrag »Gewalt und Legitimität« mit der klaren Aussage an die politischen Aktivist:innen, die Bereitschaft des »Systems«, zu seiner Sicherung Gewalt einzusetzen, nicht als Hinweis auf die Überlebtheit und die akute Krise dieses Systems misszuverstehen.¹⁵ Auch jede Verklärung der Gewalt im antikolonialen Kampf à la Franz Fanon hält Narr für unangebracht.¹⁶

Da sind zum zweiten die Abhandlungen zur politischen Ökonomie des Kapitalismus und zum »interventionistischen Wohlfahrtsstaat«, die zahlenmäßig den größten Teil der Beiträge in den 1970er Jahren ausmachen. In ihnen geht es um generelle Entwicklungstendenzen des (Spät-)Kapitalismus und um die Analyse der Staatstätigkeiten und des Verwaltungshandelns. Zu dieser Rubrik gehören zum Beispiel die folgenden vier Beiträge im zweiten Heft des ersten Jahrgangs: Winfried Vogt: »Zur langfristigen ökonomischen Entwicklung eines kapitalistischen Systems«;¹⁷ Claus Offe/Volker Ronge: »Fiskalische Krise, Bauindustrie und die Grenzen staatlicher Aufgabenrationalisierung«;¹⁸ Walther Müller-Jentsch: »Bedingungen kooperativer und konfliktorischer Gewerkschaftspolitik«;¹⁹ Joachim Bergmann: »Organisationsinterne Prozesse in kooperativen Gewerkschaften«.²⁰ In späteren Heften wird das Thema immer wieder aufgegriffen und weitergeführt: Siehe zum Beispiel Gudrun Lindner: »Die Krise als Steuerungsmittel. Eine Analyse der Bundesbankpolitik in den Jahren 1964–66/67«;²¹ Folker Fröbel/Jürgen Heinrichs/Otto Kreye/Osvaldo Sunkel: »Internationalisierung von Kapital und Arbeitskraft«;²² Günther Schmid/Dieter Freiburghaus: »Techniken politischer Planung: Vom Marktkalkül zum Plankalkül? Anatomie des Problems am Beispiel der Kosten-Nutzen-Analyse »Wasserstraßenanschluss für das Saarland««;²³ und viele andere mehr.

15 Narr 1973, S. 38 f.

16 Ebd., S. 29.

17 Vogt 1973.

18 Offe, Ronge 1973.

19 Müller-Jentsch 1973.

20 Bergmann 1973.

21 Lindner 1973.

22 Fröbel et al. 1973.

23 Schmid, Freiburghaus 1974.

Da sind zum dritten die Abhandlungen, die sich auf die genannte »Generalfrage« nach der System-Krise beziehen. Einen bevorzugten Ort und Auftritt hat diese »Generalfrage« und die zu ihr gehörende Verschärfungssemantik in den Editorials, die fast alle Hefte eröffnen. Die Editorials dienen der Selbstverständigung und erinnern immer wieder daran, dass sich der *Leviathan* als eine Zeitschrift versteht, die beides sein will: wissenschaftlich-analytisch und politisch. In der Mehrzahl werden diese Editorials von Wolf-Dieter Narr und Claus Koch geschrieben, aber auch die anderen Herausgeber und sogar externe Autoren sind vertreten. Sie greifen relativ zeitnah auch gerne aktuelle politische Entwicklungen auf und kommentieren sie. Auffallend oft geht es in ihnen um die Bedeutung und Entwicklung der SPD. So stellen sich Koch und Narr im Heft 2/1973 die besorgte Frage: »Ist sozialdemokratische Politik möglich?« Im Heft 1/1974 beschäftigt sich Claus Offe in einem Editorial mit dem Begriff »Lebensqualität« als »neue Friedensformel sozialdemokratischer Innenpolitik«. Im Heft 3/1973 schreiben Narr und Koch unter dem Titel »Instrumente der Politik« ein Editorial, in dem sie den »Notstand der Politik« diagnostizieren und ihn darauf zurückführen, dass »mit den wachsenden Anforderungen nicht auch das politisch Entscheidbare mitgewachsen ist«²⁴ und deswegen die Sorge besteht, dass »im wirklichen Krisenfall die Handhabung der Staatsinstrumente den letzten späten Schein von Liberalität über der Republik verjagt«.²⁵ Weitere Beispiele der analytischen Aufmerksamkeit für die Politik und Entwicklung der SPD sind die Beiträge von Rudolf Hickel/Günter Schmiege: »Orientierung ohne Perspektive. Anmerkungen zum zweiten Orientierungsrahmen der SPD«,²⁶ und im selben Heft noch einmal Wolf-Dieter Narr: »Warum sich eigentlich mit der SPD beschäftigen? Zum Politikum des Pseudopolitikum des Zweiten Orientierungsrahmens«.²⁷

Nur selten stecken die Texte so voller Verzweiflung über die Ungerechtigkeit der Welt, wie das in einem Editorial von Ekkehart Krippendorff der Fall ist. Krippendorff war weder Herausgeber des *Leviathan*, noch ist er mit anderen Texten in der Zeitschrift vertreten. Im Heft 4/1973 erscheint von ihm ein Editorial mit dem Titel »Wie wichtig ist eigentlich Helsinki?«,²⁸ in dem er konstatiert, dass die linken *Metaphysiker* zwar überaus kluge Theorie-Texte über die drei Bände des *Kapital* von Marx schreiben, aus denen dann aber leider praktisch nichts folgt, und dass sie auf der anderen Seite einem förmlichen Dschungel der empirischen Realität ausgeliefert sind, zu

24 Koch, Narr 1973, S. 281.

25 Ebd., S. 290.

26 Hickel, Schmiege 1975.

27 Narr 1975 b.

28 Krippendorff 1973.

dessen analytischer Durchdringung und praktischer Veränderung sie wenig beitragen. Hier wie dort verlieren sie das Wichtigste, nämlich den Adressaten, das heißt die revolutionären Massen, aus dem Auge. Das einzige, was angesichts dieser Lage helfen kann, ist Krippendorff zufolge der Kompass »moralischer Entrüstung und Empörung«,²⁹ der uns zweifelsfrei anzeigt, dass zum Beispiel die Sicherheitskonferenz in Helsinki uninteressant und ganz unwichtig ist.

(2) Aber ich möchte die Aufmerksamkeit vor allem auf jene Beiträge der Zeitschrift lenken, in denen wir die Lage der Beziehung zwischen begrifflicher Konstruktion und Realanalyse beobachten können, weil hier, das war meine Behauptung, die entscheidenden Entwicklungen stattfinden. Es ist klar, dass ich das nur im Nachhinein so benennen, dass ich nur vom (vorläufigen) Ende her die Schritte dieser Entwicklung identifizieren kann. Besonders bei den Analysen des staatlichen Verwaltungshandelns kommt Bewegung in die Sache. Hartmut Häußermann schreibt im Heft 2/1974 einen Beitrag mit dem Titel »Die administrative Organisation als Problem politischer Innovation. Das Beispiel Nordrhein-Westfalen«. ³⁰ Häußermann (der später Mit-Herausgeber der Zeitschrift wurde) behandelt die interne Logik administrativer Organisationen und Entscheidungsabläufe und beobachtet, dass im Staatsapparat zwar Klassen- und Interessenkämpfe ausgetragen werden, die aber doch auf je eigene Weise das »Allgemeininteresse«³¹ zu ermitteln und zu vertreten beanspruchen, und sei es auch nur als Illusion. Häußermann setzt sich sodann vor allem mit dem Reformmodell von Renate Mayntz und Fritz W. Scharpf auseinander und sucht nach den Bereichen, in denen das administrative System »nicht völlig extern determiniert und ohne eigenen Handlungsspielraum« ist. Wo es sich vielleicht sogar in der Lage befindet, »gegen den gesellschaftlichen Status quo und gegen die vorherrschenden Entwicklungstendenzen in der sozio-ökonomischen Umwelt anzusteuern und dabei auch weitreichende inhaltliche und qualitative Änderungen gegenüber der bisher laufenden Politik durchzusetzen«. ³² Es ist also die Frage, wie und ob das politische System »die Fähigkeit zur aktiven Politik erlangen kann«, ³³ die Häußermann umtreibt und bei der er dann doch rasch in den marxistischen Rahmen zurückkehrt, um am Ende nicht mehr daran zu zweifeln, dass »das Grundproblem jeglicher staatlichen Aktivität in kapitalistischen Gesellschaftsordnungen eben durchschlägt«. Wenn man das ändern will, so lautet die Konklusion, müssten

29 Ebd., S. 413.

30 Häußermann 1974.

31 Ebd., S. 234.

32 Ebd., S. 255 f.; die inneren Zitate stammen von Mayntz/Scharpf.

33 Ebd., S. 256.

die Voraussetzungen »weniger im, sondern vor allem auch außerhalb vom Apparat« verändert und neu geschaffen werden.³⁴

Aber diese Auflösung der Spannung zwischen Realanalyse und begrifflicher Konstruktion zugunsten einer *a priori* gültigen Theorie gerät in den Beiträgen der Zeitschrift zunehmend ins Wanken. Das kann man gut an einem Beitrag von Claus Offe zeigen. Claus Offe macht im Heft 1/1975 kritische »Anmerkungen« zu einem Aufsatz von Fritz Böhle und Dieter Sauer über »Intensivierung der Arbeit und staatliche Sozialpolitik«, in denen er moniert, dass die Autoren auf mehreren Ebenen mit Zirkelschlüssen operieren. Bei Böhle und Sauer sei es so: »[A]lles, was sozialpolitisch geschieht, scheint als notwendig für die reibungslose Verwertung von Arbeitskraft, und alles, was für diese Verwertung notwendig ist, geschieht auch.«³⁵ Derartige Zirkel: dass also das, was nötig ist, auch geschieht, habe er, Offe, auch in anderen, »methodisch ähnlich angelegten Untersuchungen« beobachtet, die »von einem starken Drang motiviert sind nachzuweisen, dass die Welt lückenlos in *Ordnung* ist – wenn auch in einer kapitalistischen Ordnung.«³⁶

Dem setzt Offe nicht gleich die leviathanische Unordnung entgegen, von der im Gründungseditorial die Rede war, sondern meint:

»Eine stärkere Position aber wäre die, die man auf theoretischer Ebene salopp als ›schwarzen Funktionalismus‹ und politisch als ›subversiven Reformismus‹ bezeichnen könnte. Sie würde davon ausgehen, dass es immer *funktionale Diskrepanzen* zwischen dem gegeben hat, was der Verwertungsprozess ›erfordert‹, und dem, was die Politik tut – und zwar in beiden Richtungen, nämlich erstens, indem die *Politik außerstande* ist, die Voraussetzungen und Folgeprobleme des Verwertungsprozesses adäquat zu bearbeiten; aber auch zweitens, indem die Politik Maßnahmen initiiert und Bedingungen herstellt, die dem Verwertungsinteresse des Kapitals *keineswegs entgegenkommen*, sondern es objektiv schädigen – und sei es nur wegen der strukturellen ›Unkenntnis‹ der Sozialpolitik über die Bedürfnisse des Kapitals.«³⁷

Hier können wir auf das Schönste beobachten, wie dem marxistischen Funktionalismus in der Analyse des interventionistischen Wohlfahrtsstaats der theoretische und politische Boden entzogen wird. Und zugleich werden von Offe damit auch die krisensemantischen Steigerungsformeln der Widersprüche des Kapitalismus unmissverständlich kritisiert: »Ich sehe weder in der Analyse selbst noch irgendwo sonst einen plausiblen Anhaltspunkt für

34 Ebd., S. 261.

35 Offe 1975, S. 81.

36 Ebd., S. 82.

37 Ebd., Hervorhebungen im Original.

die enorme »Zuspitzung von Widersprüchen«, die die Autoren Böhle und Sauer behaupten.

»Ich erkläre mir vielmehr das Zustandekommen dieses Widerspruchs nicht aus dem Gegenstand, sondern wiederum aus der *Methode* und der Sichtweise der Autoren. Sie verwenden für die *retrospektive* historische Analyse ein anderes Verfahren als für die *prospektive* Analyse der Gegenwart. Die historische Funktion der Sozialpolitik besteht darin, die Funktionsvoraussetzungen für die Integration der Arbeitskraft in den Verwertungsprozess herzustellen: das gelingt ihr auch – die Perspektive ist im äußersten Maß *harmonistisch*. Die gegenwärtige Funktion der Sozialpolitik bringt trotz aller Anstrengungen dasselbe Resultat *prinzipiell nicht* zustande – die Perspektive ist radikal »disharmonistisch.«

Und gleich weiter:

»Damit die – freilich unausgesprochene – krisentheoretische Pointe nicht vermasselt wird, wird in die Gegenwart ein Kontinuitätsbruch projiziert, ohne daß sich doch die Phänomene fänden, an denen ein solcher Bruch festgemacht werden könnte. Die historische Sozialpolitik wird rein *funktionalistisch* daraufhin untersucht, ob sie die Voraussetzungen des Verwertungsprozesses produziert; Ergebnis: sie tut es. Die gegenwärtige Sozialpolitik wird im undeckelten Blick auf *normative* Postulate diskutiert, z.B. auf die »qualitative Ausschöpfung ... der Arbeitskraft generell«; sie kann ihnen nicht gerecht werden.«³⁸

(3) Wenn sich die Phänomene beziehungsweise die Realanalyse nicht mehr zwanglos mit theoretischen Pointen und Begriffen verbinden lassen, müssen neue »begriffliche Konstruktionen« gefunden werden, die dann eben auch nicht mehr unbedingt dem begrifflichen Repertoire des Marxismus entstammen. Man kann an einigen Texten in der Zeitschrift gut erkennen, wie neue Begriffe und neue Theoriestränge ins Spiel kommen. Gertrud Nunner-Winkler (die später Mit-Herausgeberin der Zeitschrift wurde) kommentiert zum Beispiel in Heft 1/1974 einen aus dem Englischen übersetzten und im selben Heft erschienenen Aufsatz von Samuel Bowles und Herbert Gintis über »Intelligenzquotient und Klassenstruktur in den USA« und spricht von »universalistischen Prinzipien wie Gerechtigkeit und Reziprozität«,³⁹ die bei der Analyse der Bildungspolitik und der Sozialisation wichtig werden und die, wie Nunner-Winkler sagt, der Analyse verschlossen bleiben, wenn man »das Bildungssystem ausschließlich als Instrument der herrschenden Klasse zur Disziplinierung der Arbeitskraft« versteht.⁴⁰ Es gehört zu den typischen Konflikten und Debatten, die in den 1970er Jahren in der Zeitschrift ausgetragen werden, dass Bowles/Gintis zwei Hefte später die Einwände ihrer Kritikerin entschieden zurückweisen, den »grundsätzlichen Erklärungswert von Bedingungen der *Klassenzugehörigkeit* und den *Produktionsverhältnis-*

38 Ebd., S. 82 f., Hervorhebungen im Original.

39 Nunner-Winkler 1974, S. 58.

40 Ebd., S. 59.

sen«⁴¹ betonen und in den Überlegungen von Nunner-Winkler eine »politische Gefahr« sehen, weil ihr Ansatz »einer unkämpferischen und versöhnlichen Mentalität« entgegenkommt.⁴²

In die Rubrik einer Suche nach neuen »begrifflichen Konstruktionen« gehört auch die Beschäftigung mit der Neuen Politischen Ökonomie beziehungsweise der Wohlfahrtsökonomie, die Ekkehart Schlicht im Heft 2/1974 unter dem Titel »Die Theorie der kollektiven Entscheidung und der individualistische Ansatz«⁴³ präsentiert, versehen mit einer Vorbemerkung von Winfried Vogt. Bei Schlicht taucht dann auch ein Bezug auf John Rawls auf, dessen »Theory of Justice« im Original 1971 erschienen war (1975 auf Deutsch) und überall bei den Gesellschafts- und Politiktheoretikern intensive Debatten auslöste. Ferner gehört in diesen systematischen Zusammenhang der Suche nach neuen Begriffen und theoretischen Entwürfen auch hinein, dass die »Grenzen des Wachstums«, die der Club of Rome im Jahre 1972 beschrieb, zwar in Heft 2/1973 gleich in zwei Beiträgen, aus der Feder von Johan Galtung und Wolf-Dieter Narr, entschieden kritisiert werden. Das Argument lautet, dass der Bericht vollkommen blind dafür ist, dass auch das gesellschaftliche Naturverhältnis doch im Kern immer nichts anderes als eine politische Frage und eine Klassenfrage sein kann. Da ahnt man dann schon bei der Lektüre, dass sich die hier in Erscheinung tretende ökologische Frage und die von Galtung als »Ökologismus«⁴⁴ bezeichnete Bewegung auf diese Weise nicht mehr einfangen lassen werden.

Dass dann ausgerechnet aus Frankreich, das im Gründungseditorial noch neben England und Italien gelobt und als Muster für eine weiterentwickelte Sozialwissenschaft und eine aktuellere Theorie des historischen Materialismus fungierte, ganz andere Theorie-Töne nach Deutschland dringen, wird im *Leviathan* ebenfalls noch entschlossen zurückgewiesen. Mit dem Post-Strukturalismus von Lyotard, Guattari und Foucault und gleichermaßen und vor allem mit den sogenannten Neuen Philosophen, die mit großer Entschiedenheit die linken »Meisterdenker« in Verbindung mit totalitärer Unterdrückung in den sozialistischen Ländern bringen und sie mitverantwortlich für die kommunistischen Menschenfresser-Regime machen,⁴⁵ können sich die Autoren des *Leviathan* ganz und gar nicht anfreunden. Antonia Grunenberg versucht in ihrem Beitrag »Hat Karl Marx den Archipel Gulag erfunden?« in Heft 1/1978 die Klassiker des Marxismus gegen die pauschalen und vernichtenden französischen Polemiken in Schutz zu nehmen und zu

41 Bowles, Gintis 1974, S. 434, Hervorhebungen im Original.

42 Ebd., S. 437.

43 Schlicht 1974.

44 Galtung 1973, S. 268.

45 Siehe vor allem Glucksmann 1976; Glucksmann 1978; Lévy 1978.

retten, was zu retten ist, aber leitet daraus dann doch die Einsicht und die Aufforderung ab, über das »Verhältnis zwischen der Praxis des Sozialismus und der Marxschen Theorie«⁴⁶ neu und differenzierter als bisher nachzudenken.

Auch im *Leviathan* geht dann die Vorherrschaft der für alle Analysen mehr oder weniger verbindlichen Großen Theorie zuende. Aber sie geht hier auf andere Weise zuende als in Frankreich. Da ist zum einen die Position von Stefan Breuer, der in seiner Dissertation und dann seit 1977 in mehreren Aufsätzen im *Leviathan* die total gewordene negative Vergesellschaftung diagnostiziert, diese Diagnose aber nicht mit einer *Kritik* an Marx verbindet (wie das in Frankreich gemacht wird), sondern sie umgekehrt gerade im Anschluss an die Marx'sche Theorie vorträgt und sich in Übereinstimmung mit deren Grundeinsichten sieht. Diese Position von Breuer löst eine heftige und über mehrere Hefte sich erstreckende Kontroverse im *Leviathan* aus, die dann mindestens das zum Ergebnis hat, dass die grundsätzlichen Fragezeichen hinter der Marx'schen Theorie, auf die sich Breuer mit so viel Kenntnisreichtum und Überzeugungskraft stützt, größer und kräftiger werden.⁴⁷

Aber vor allem und vielleicht nach dem Gründungseditorial auch weitaus folgerichtiger und überzeugender geschieht der Abschied von den Großtheorien des Sozialismus und Marxismus im *Leviathan* gar nicht auf theoretisch sonderlich ambitionierte Weise, sondern mehr oder weniger unspektakulär. Das kann man an einem Text von Dieter Senghaas sehen, der im Heft 1/1980 erscheint und den denkbar einfachen und lakonischen Titel »Sozialismus« trägt.⁴⁸ Der Untertitel präzisiert und stimmt uns ein auf das, was dann folgt: »Eine entwicklungsgeschichtliche und entwicklungstheoretische Betrachtung«. Hier bedeutet »Sozialismus« nicht die Überwindung der Ausbeutung und des Kapitalismus, es wird nicht die sozialistische Gottesposition apostrophiert, von der aus die Welt und die Weltgeschichte entschlüsselt werden kann. Sozialismus, wo er »gesellschaftlich bestimmend wurde«, ist, wie Senghaas schreibt, »Grundlage und Motor beschleunigter nachholender Entwicklung unter widrigen internen und internationalen Bedingungen, die in der Regel eine erfolgreiche nachholende Entwicklung unter kapitalistischen Vorzeichen unwahrscheinlich machen«.⁴⁹ Das ist alles. Und das wird dann gezeigt einmal am Beispiel der Sowjetunion und der sozialisti-

46 Grunenberg 1978, S. 84.

47 Siehe Breuer 1977 a; im *Leviathan* erschienene Aufsätze: Breuer 1977 b; Breuer 1978. Zur Kritik an der Position Breuers siehe vor allem Koch, Narr 1977; Horn 1978. Dazu dann die Replik: Breuer 1979.

48 Senghaas 1980.

49 Ebd., S. 11.

schen Länder Ost- und Südost-Europas und zum anderen an vier sozialistischen Entwicklungsländern, nämlich China, Nordkorea, Kuba und Albanien.

Hinzu kommt bei Senghaas der kühle Hinweis darauf, dass die Arbeiterbewegung und die Gewerkschaften in der Geschichte des Sozialismus nicht Systemüberwindung betrieben und bewirkt haben, sondern eigentlich das Gegenteil, nämlich die Bedingung waren für die erfolgreiche Stabilisierung des Kapitalismus und der bürgerlichen Gesellschaft. Und das wird hier nicht beklagt, kritisiert, negiert, als Verlust der großen Utopie, als Verrat oder als Enttäuschungserfahrung verbucht, sondern einfach festgestellt – um dann gleichsam abzuwarten und zu sehen, was sich daraus ergibt. Wenn man diese Beobachtung aus einer anderen Perspektive beschreibt, aus der Logik des politischen Handelns heraus, dann wird darin die Erfahrung festgehalten, dass das Dagegensein auch eine Form des Dabeiseins bedeuten kann.

4. Kurzer Ausblick auf die 1980er Jahre

So also, mit diesem nüchternen Wirklichkeitssinn tritt der *Leviathan* in die 1980er Jahre ein, in denen sich dann auch auf der Seite der Theorie und der begrifflichen Konstruktionen einiges tut (worauf ich hier nicht eingehen kann). Und auch im Maschinenraum der Zeitschrift kommt einiges in Bewegung: Der *Leviathan* erweitert mit dem ersten Heft des Jahres 1980, in dem der zuletzt zitierte Text von Dieter Senghaas steht, den Kreis seiner Herausgeber von sechs auf elf. Es kommen zu den sechs Gründungsherausgebern neu hinzu: Heinz-Gerhard Haupt (Historiker), Rudolf Hickel (Ökonom), Gero Lenhardt (Soziologe und Bildungsforscher), Ulrich K. Preuß (Jurist), Hellmut Wollmann (Politikwissenschaftler). Ein Jahr später, 1981, gibt es einen weiteren Einschnitt in der Organisations-Geschichte der Zeitschrift: Claus Koch zieht sich aus der Position des Herausgebers und Redakteurs zurück, als Folge davon erscheint dann der *Leviathan* das einzige Mal in seiner Geschichte als Doppelheft – es war übrigens natürlich Wolf-Dieter Narr, der hier einsprang und die redaktionelle Arbeit übernahm. Mit Heft 1/1982 ist Bodo von Greiff der neue Redakteur der Zeitschrift. In Heft 4/1982 wird mitgeteilt, dass die Zeitschrift jetzt von der Freien Universität Berlin finanziell unterstützt wird. Seit 1987 erscheint die Zeitschrift in neuer Aufmachung mit dem Frontispiz aus Hobbes' *Leviathan*. Und man kann durchaus sagen, dass sich die Zeitschrift damit für die vielen Implikationen öffnet, die in dieser Figur des *Leviathan* enthalten sind, und sich damit zugleich für die Bedeutung von Bildern und generell für Bild- und Kulturwissenschaften öffnet. Aber einen genaueren Blick auf die Entwicklung der

Zeitschrift in den 1980er Jahren zu werfen gehört hier nicht mehr zu meiner Aufgabe.

Helmut König war bis 2017 Professor für Politikwissenschaft an der RWTH Aachen. Von 1989 bis 2014 war er Mit-Herausgeber des *Leviathan* und ist seitdem im Beirat.

Literatur

- Arendt, Hannah 1986. *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*. München: Piper.
- Arendt, Hannah 2019. »Über den Imperialismus«, in *Hannah Arendt: Kritische Gesamtausgabe*, Band 3, hrsg. v. Hahn, Barbara. Göttingen: Wallstein.
- Bergmann, Joachim 1973. »Organisationsinterne Prozesse in kooperativen Gewerkschaften«, in *Leviathan* 1, 2, S. 242–253.
- Blanke, Bernhard 1975. »Editorial: »Staatsräson« und demokratischer Rechtsstaat«, in *Leviathan* 3, 2, S. 153–169.
- Bowles, Samuel; Gintis, Herbert 1974. »Intelligenzquotient und amerikanische Klassenstruktur – Eine Antwort auf Gertrud Nunner-Winkler«, in *Leviathan* 2, 3, S. 434–438.
- Breuer, Stefan 1977 a. *Die Krise der Revolutionstheorie. Negative Vergesellschaftung und Arbeitsmetaphysik bei Herbert Marcuse*. Frankfurt a. M.: Syndikat.
- Breuer, Stefan 1977 b. »Politik und Recht im Prozeß der Rationalisierung«, in *Leviathan* 5, 1, S. 53–99.
- Breuer, Stefan 1978. »Subjektivität und Maschinisierung. Zur wachsenden organischen Zusammensetzung des Menschen«, in *Leviathan* 6, 1, S. 87–126.
- Breuer, Stefan 1979. »Die Antiquiertheit des Leviathan«, in *Leviathan* 7, 2, S. 265–274.
- Fröbel, Folker; Heinrichs, Jürgen; Kreye, Otto; Sunkel, Osvaldo 1973. »Internationalisierung von Kapital und Arbeitskraft«, in *Leviathan* 1, 4, S. 429–454.
- Galtung, Johan 1973. »Wachstumskrise und Klassenpolitik«, in *Leviathan* 1, 2, S. 268–275.
- Glucksmann, André 1976. *Köchin und Menschenfresser. Über die Beziehung zwischen Staat, Marxismus und Konzentrationslager*. Berlin: Wagenbach.
- Glucksmann, André 1978. *Die Meisterdenker*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Grunenberg, Antonia 1978. »Hat Karl Marx den Archipel Gulag erfunden? Zur Krise der linken Intellektuellen in Frankreich«, in *Leviathan* 6, 1, S. 72–86.
- Häußermann, Hartmut 1974. »Die administrative Organisation als Problem politischer Innovation: Das Beispiel Nordrhein-Westfalen«, in *Leviathan* 2, 2, S. 233–262.
- Hickel, Rudolf; Schmiege, Günter 1975. »Orientierung ohne Perspektive. Anmerkungen zum zweiten Orientierungsrahmen der SPD«, in *Leviathan* 3, 2, S. 170–206.
- Horn, Klaus 1973. »Gesellschaftliche Produktion von Gewalt: Vorschläge zu ihrer politpsychologischen Untersuchung«, in *Leviathan* 1, 3, S. 310–341.
- Horn, Klaus 1978. »Ein linker Konservatismus mit kritischem Gestus oder das Veralten eines Psychoanalyseverständnisses«, in *Leviathan* 6, 4, S. 87–126.
- Horn, Klaus; Offe, Claus; Koch, Claus; Senghaas, Dieter; Narr, Wolf-Dieter; Vogt, Winfried 1973. »Editorial«, in *Leviathan* 1, 1, S. 1–6.
- Koch, Claus; Narr, Wolf-Dieter 1973. »Editorial: Instrumente der Politik«, in *Leviathan* 1, 3, S. 281–290.
- Koch, Claus; Narr, Wolf-Dieter 1977. »Krise und Kritik – Zur Krise der Kritik«, in *Leviathan* 5, 3, S. 400–423.
- Koenen, Gerd 2001. *Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967–1977*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Krippendorff, Ekkehart 1973. »Editorial: Wie wichtig ist eigentlich Helsinki?« in *Leviathan* 1, 4, S. 409–418.
- Lévy, Bernard-Henri 1978. *Die Barbarei mit menschlichem Gesicht*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

- Lindner, Gudrun 1973. »Die Krise als Steuerungsmittel. Eine Analyse der Bundesbankpolitik in den Jahren 1964–66/67«, in *Leviathan* 1, 3, S. 342–382.
- Müller-Jentsch, Walther 1973. »Bedingungen kooperativer und konfliktorischer Gewerkschaftspolitik«, in *Leviathan* 1, 2, S. 223–241.
- Narr, Wolf-Dieter 1973. »Gewalt und Legitimität«, in *Leviathan* 1, 1, S. 7–42.
- Narr, Wolf-Dieter 1975 a. »Anmerkungen zu einigen Thesen von W. Steinmüller«, in *Leviathan* 3, 4, S. 544–549.
- Narr, Wolf-Dieter 1975 b. »Warum sich eigentlich mit der SPD beschäftigen? Zum Politikum des Pseudopolitikums des Zweiten Orientierungsrahmens«, in *Leviathan* 3, 2, S. 207–212.
- Narr, Wolf-Dieter 1976. »Erneute Einladung zur Alltagsarbeit. Vorbemerkung der Herausgeber zu einem editorischen Projekt«, in *Leviathan* 4, 2, S. 228–231.
- Nunner-Winkler, Gertrud 1974. »Nachbemerkung: Zu ›Intelligenzquotient und Klassenstruktur in den USA: von S. Bowles und H. Gintis‹«, in *Leviathan* 2, 1, S. 53–60.
- Offe, Claus 1975. »Anmerkungen zum Aufsatz ›Intensivierung der Arbeit und staatliche Sozialpolitik‹ von Fritz Böhle und Dieter Sauer«, in *Leviathan* 3, 1, S. 79–83.
- Offe, Claus; Ronge, Volker 1973. »Fiskalische Krise, Bauindustrie und die Grenzen staatlicher Aufgabenrationalisierung«, in *Leviathan* 1, 2, S. 189–220.
- Schlicht, Ekkehart 1974. »Die Theorie der kollektiven Entscheidung und der individualistische Ansatz«, in *Leviathan* 2, 2, S. 263–280.
- Schmid, Günther; Freiburghaus, Dieter 1974. »Techniken politischer Planung: Vom Marktkalkül zum Plankalkül? Anatomie des Problems am Beispiel der Kosten-Nutzen-Analyse ›Wasserstraßenanschluss für das Saarland‹«, in *Leviathan* 2, 3, S. 346–382.
- Senghaas, Dieter 1980. »Sozialismus: Eine entwicklungsgeschichtliche und entwicklungstheoretische Betrachtung«, in *Leviathan* 8, 1, S. 10–40.
- Vogt, Winfried 1973. »Zur langfristigen ökonomischen Entwicklung eines kapitalistischen Systems«, in *Leviathan* 1, 2, S. 161–188.
- von Greiff, Bodo; Koch, Claus; König, Helmut 1997. »Gesamtinhaltsverzeichnis der Jahrgänge 1 bis 25«, in *Der Leviathan in unserer Zeit*, hrsg. v. von Greiff, Bodo; Koch, Claus; König, Helmut, S. 432 f. Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Wesel, Ulrich 1975. »Editorial: Das Gericht und die Krise«, in *Leviathan* 3, 1, S. 1–14.

Zusammenfassung: 2023 feierte die Zeitschrift *Leviathan* ihr 50-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass erinnert der Beitrag im ersten Teil an die Gründung und die Gründungsherausgeber der Zeitschrift. Sodann wird das Gründungseditorial, das das erste Heft der Zeitschrift eröffnete, detailliert betrachtet und im Hinblick auf den Namen (»Leviathan«) und die Programmatik der Zeitschrift analysiert. Der dritte Teil des Beitrags beleuchtet die inhaltliche Entwicklung des *Leviathan* in den 1970er Jahren. Er zeigt, wie die Zeitschrift die begrifflichen Konstruktionen, die das »rote Jahrzehnt« (Gerd Koenen) charakterisieren, hinter sich lässt und neue Themen, Konzepte und Begriffe aufnimmt. Der Beitrag endet mit einem kurzen Ausblick auf den *Leviathan* in den 1980er Jahren.

Stichworte: Gründung der Zeitschrift *Leviathan*, 1970er Jahre, Klaus Horn, Claus Koch, Wolf-Dieter Narr, Claus Offe, Dieter Senghaas, Winfried Vogt, das »rote Jahrzehnt« (Gerd Koenen), Hobbes, Sozialwissenschaft, Wohlfahrtsstaat, Staatskapitalismus, Politik und Ökonomie

50 Years of *Leviathan*. Review: The Journal in the Contemporary Historical Context of the 1970s

Summary: In 2023, *Leviathan* journal celebrated its 50th anniversary. On this occasion, the first part of the article commemorates the founding and the founding editors of the journal. The founding editorial, which opened the first issue of the journal, is then examined in detail and analyzed with regard to the name (»Leviathan«) and the programme of the journal. The third part of the article examines the development of *Leviathan* in the 1970s. It shows how the journal leaves behind the conceptual constructions that characterize the »red decade« (Gerd Koenen) and takes up new themes, concepts and terms. The article ends with a brief outlook at *Leviathan* in the 1980s.

Keywords: founding of the journal *Leviathan*, 1970s, Klaus Horn, Claus Koch, Wolf-Dieter Narr, Claus Offe, Dieter Senghaas, Winfried Vogt, the »red decade« (Gerd Koenen), Hobbes, social science, welfare state, state capitalism, politics and economics

Autor

Helmut König
RWTH Aachen
Institut für Politische Wissenschaft
Theaterstr. 35–39
52062 Aachen
Deutschland
koenig@ipw.rwth-aachen.de

Leviathan, 52. Jg., 1/2024